So oft wir ihnen gegeben - sind wir versucht, sie zu segnen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

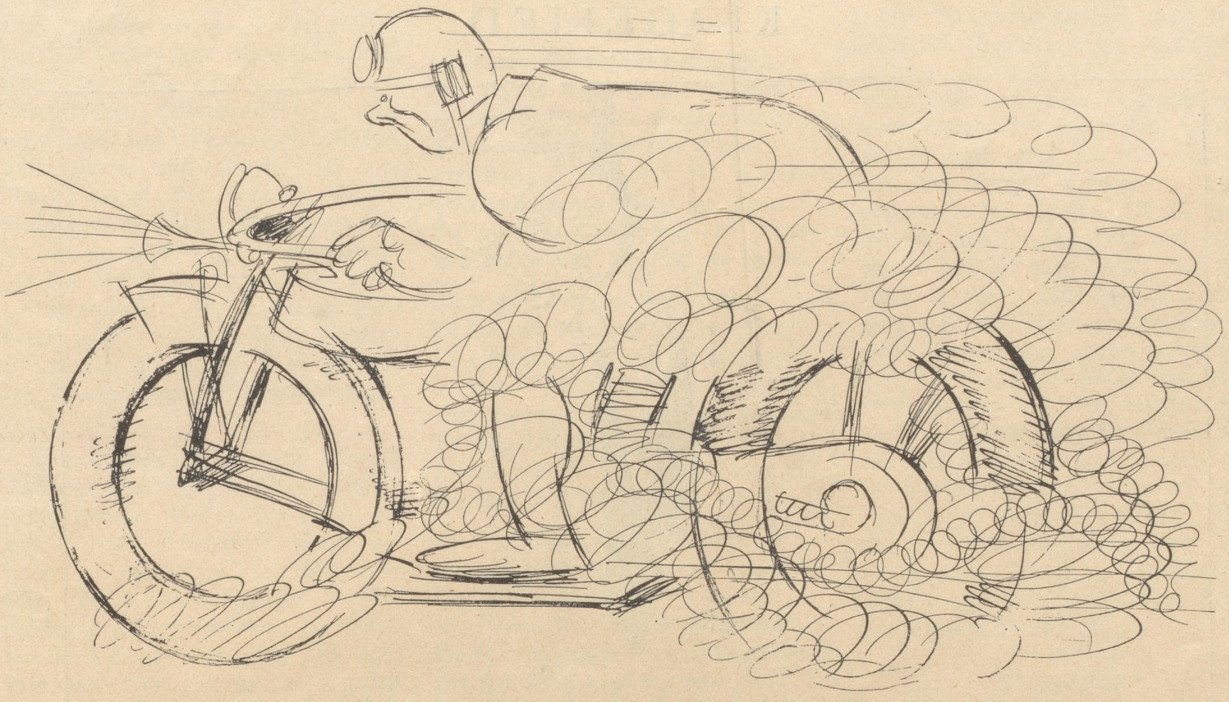
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Böckli



So oft wir ihnen begegnen — sind wir versucht, sie zu segnen.

Die Ponys

Mein Freund Rosenstiel ist ein lieber Mensch. Nur zu lieb fast, besonders wenn es sich um blonde Mädelchen handelt. Da ist er goldig — aber natürlich nicht speziell zu mir. Und auch sonst hat er seine Eigenarten, von denen ich eigentlich berichten will. Neulich treffe ich ihn auf der Straße. — „Mensch," ruft er schon von weitem, „wozu hast du denn Handschuhe an?" Ich habe mir längst abgewöhnt, mich über seine Einfälle und Aussprüche zu wundern, denn da kommt man an kein Ende. Aber gespannt war ich doch, was wohl jetzt wieder herauskommen werde und sagte deshalb ruhig, daß Handschuhe meines Wissens eben zum Anziehen da seien. „So?" meint er. „Das ist mir neu. Ich hab' sie bis jetzt immer in der Hand getragen. Wenn man sie anzieht, gehen sie ja viel zu rasch kaput." Ich ging ohne Bemerkung zur Tagesordnung über und mit ihm die Straße weiter. Ich habe ja schon erwähnt, daß man sich bei ihm nicht mehr wundern darf.

Zehn Schritte weiter begegnet uns ein gemeinsamer Bekannter, der kürzlich in Frankreich gewesen ist. Er erzählt von seiner Reise und erwähnt so nebenbei die Stadt Thaon. „Aha," sagt Rosenstiel mit Selbstverständlichkeit, „das ist der Ort, wo der Thon (Thunfisch) herkommt —." Da der Bekannte in Sachen Rosenstiel auf dem Laufenden war, konnte der Zwischenfall mit einem Augenzwinkern abgetan werden.

Rosenstiel ist natürlich Kaufmann, obwohl man es ihm nicht ansieht. So ist es nichts Außergewöhnliches, daß er sich auch hie und da eine kleine Spekulation leistet. Trotzdem oder besser weil er nichts von Pferden versteht, ließ er sich jüngst zwei Pony-Großmütter andrehen, in der Hoffnung, damit ein gutes Geschäft zu machen. Stolz und freudestrahlend führte er sie mir eines Nachmittags vor und meinte händereibend: „Ein feiner Kauf! Da kann ich mächtig verdienen, wenn die erst ausgewachsen sind!"

Diesmal verließ mich die Selbstbeherrschung und ich mußte ihn ansehen. Aber ich mußte wieder einmal mehr feststellen, daß man auch bei meinem Freund Rosenstiel nicht auslernt und daß es ihm blutiger Ernst war. So blutig, daß meine Vorlesung über Pferderassen mit besonderer Berücksichtigung der Größenverhältnisse zwischen dem gemeinen Hauspferd (Equus caballus) und seinem Zwergbruder, genannt Pony, in nichts bei ihm verfing. Er konnte nicht fassen, daß ein kleines Pferd nicht auch ein junges Pferd sei und ich mußte zu drastischeren Beispielen meine Zuflucht nehmen.

„Du weißt doch, was ein Dackel ist?", fragte ich ihn mit unbefangener Miene. Ein etwas beleidigtes Kopfnicken war die Antwort.

„Und einen Bernhardiner kannst du doch von einem Dackel unterscheiden, nicht?" Nun war das Kopfnicken schon mehr empört, denn Rosenstiel kann es, was psychologisch durchaus verständlich ist, nicht vertragen, daß man an seinem, seiner Meinung nach gesunden Verstande zweifelt. Ich blieb aber unerbittlich und fuhr fort: „Siehst du nun, so wenig wie aus einem Dackel je ein Bernhardiner wird, ebenso wenig wird aus einem Pony jemals ein gewöhnliches, normales Pferd."

Nun blieb Rosenstiel eine Weile stumm. Dann aber klopfte er die Asche von seiner Zigarette und sagte ganz unbefangen: „Ach, dann ist das also so wie mit den Handschuhen....."

Mein Freund Rosenstiel ist glänzend gerächt. Ich habe mir bis heute vergeblich den Kopf zerbrochen in unzähligen schlaflosen Nächten, welches sein Gedankengang war, der ihn von den Ponys auf die Handschuhe brachte...

Lothario

*

Wechsel

Erst suchte er der Weisheit Born zu Sais,
Doch dann ergab er sich der schönen Lais.
D. h. nachdem ihm zweimal war mißlungen
Der Abschluß an der Universität,
Hat er sich auf den Pegasus geschwungen
Und trägt sein Machwerk vor im Kabaret. u.

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche